

Texten erläutert. Wie M. Signer in seiner Einführung in das Dokument sagt (23), sind die Thesen und ihre Entfaltungen als „*quaestiones disputatae*“ zu verstehen. D. h., sie sind eher ein Anstoß zu einem weiterführenden Dialog als ein Abschluß eines schon zu Ende gegangenen Disputs.

Dies ist zum Ansatz des vorliegenden Buches geworden: Die Hgg. haben jüdische und christliche Autoren eingeladen, jeweils zu zweit zu einer der Thesen Stellung zu nehmen. Die christlichen Autoren sind evangelische oder katholische Theologen, die schon seit langem am christlich-jüdischen Gespräch beteiligt sind: Matthias Blum, Erich Zenger, Michael Bongardt, Frank Crüsemann, Christian Wiese, Martin Stöhr, Katja Kriener, Hubert Frankemölle. Für die jüdischen Autoren gilt entsprechendes: Chana Safrai, Tovia Ben-Chorin, Edna Brocke, Micha Brumlik, Doron Kiesel, Jonathan Magonet, Albert H. Friedländer, Paul Spiegel. Alle diese Beiträge entfalten ihre Gedanken zu den Thesen, je ein jüdischer und ein christlicher Autor zu einer der Thesen. Der Bd. mündet schließlich in Reflexionen ein, die drei einschlägig erfahrene und engagierte Persönlichkeiten zum Thema „Stand und Perspektiven des jüdisch-christlichen Dialogs“ beigesteuert haben: *Peter von der Osten-Sacken, Hans Hermann Henrix und Ernst Ludwig Ehrlich.*

Einige Linien, die sich durch die stets sehr anregenden Beiträge hindurchziehen, lassen sich stark vereinfacht so ausmachen: die christlichen Theologen sprechen durchgehend von der Scham, die die Christen über das den Juden in der Geschichte zugefügte Unrecht empfinden müssen, von der Notwendigkeit, christlicherseits das Verstehen des Jüdischen und das Verhalten zu ihm gründlich neu auszurichten, von der Dankbarkeit darüber, daß mit „*dabru emet*“ in eigener Weise eine Hand seitens wenigstens einiger jüdischer Gelehrter auf die Christen hin ausgestreckt wird. Sie verhehlen sich nicht, daß die notwendigen Neuorientierungen nicht leicht zu bewerkstelligen sind: sie machen neue Akzentsetzungen in zentralen Bereichen des Glaubens und der Kirche unausweichlich. Dies alles brauche seine Zeit und könne die erwartete Frucht nur bringen, wenn die Bekehrungen und Veränderungen von vielen innerlich mitgetragen würden. Die jüdischen Autoren äußern, in der Regel recht zurückhaltend, ihre Befriedigung über die Initiative, die mit „*dabru emet*“ ergriffen wurde. Gleichzeitig warnen sie vor jedweder Euphorie bezüglich der Möglichkeiten neuer Formen der Beziehung zwischen Juden und Christen. Sie legen den Finger auf die Schwachpunkte in den Gedankengängen des amerikanischen Dokuments. Mehr oder weniger stark betonen sie, daß dieses Dokument Hoffnungen wecke, die weder historisch noch sachlich genügend abgesichert seien.

Der Bd. läßt die Leser somit an einem Dialog teilhaben, in dem ein bemerkenswert breites Spektrum von Positionen vertreten wird. Er hinterläßt den Eindruck, daß das jüdisch-christliche Gespräch zwar seine Anfangsphasen hinter sich hat, aber andererseits noch längst nicht zu dem Ziel vorgedrungen ist, zu dem es auf dem Weg ist. Er zeigt, daß der Dialog, wird er aufrichtig geführt, kein einfaches Unterfangen ist. Dies unverdeckt hervortreten zu lassen, ist sehr verdienstvoll und für alle, die es angeht, hilfreich.

W. LÖSER S. J.

SCHEFFCZYK, LEO KARDINAL, *Ökumene. Der steile Weg der Wahrheit (Quaestiones non disputatae, Band 7)*. Sieburg: Franz Schmitt 2004. 368 S., ISBN 3-87710-279-4.

Wenn ein so bekannter und bewährter Theologe, wie es der Verfasser der in diesem Band gesammelten Beiträge ohne jeden Zweifel ist, sich zu den viele Christen sehr bedrängenden und bewegenden Fragen der Ökumene zu Wort meldet, wird man aufmerksam zuhören wollen und müssen. Dies auch darum, weil der Theologe Leo Scheffczyk durch seine Erhebung in die Würde eines Kardinals der katholischen Kirche eine denkbar hohe kirchliche Bestätigung erhalten hat und seine Auffassungen folglich als den offiziellen kirchlichen Positionen sehr verbunden gelten können. Im vorliegenden Bd. sind 20 seiner Aufsätze zu Fragen der Ökumene zusammengestellt. Sie waren – bis auf einen Aufsatz – in den letzten eineinhalb Jahrzehnten schon andernorts veröffentlicht worden, in der Regel in den beiden Zeitschriften „*Theologisches*“ und „*Forum katholische Theologie*“. In einigen Aufsätzen geht es um die möglichst genaue Erfassung der

theologischen Auffassungen einiger evangelischer Theologen der neueren Zeit – Karl Barth, Paul Tillich, Edmund Schlink – und eine Beurteilung ihrer Positionen aus katholischer Sicht. In den meisten anderen Aufsätzen analysiert und kommentiert der Verf. neuere ökumenische Bemühungen, an denen auch die katholische Kirche (in Deutschland) und katholische Theologen beteiligt waren. So kommt das Projekt „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ ebenso zur Sprache wie die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. Ein eigener Text gilt dem Votum der EKD aus dem Jahre 2001, in dem das evangelische Verständnis der Gemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen dargelegt wird.

In allen in diesem Bd. zusammengetragenen Texten stellt der Verf. die grundlegende Unterschiedenheit des Evangelischen und des Katholischen heraus. Nicht ausschließlich, aber doch vorwiegend gelten ihm die theologischen Positionen, die das Konzil von Trient fixiert hat – nicht zuletzt als Antwort auf die reformatorische Theologie –, als der bleibend gültige Maßstab, an dem das Katholische erkannt wird. Von dieser Grundposition aus schaut der Verf. auf die ökumenischen Vorgänge der letzten Jahre und Jahrzehnte. Er erkennt in ihnen eine Hermeneutik der bevorzugten Wahrnehmung des Gemeinsamen am Werk. In dieser Perspektive treten dann die grundlegenden Unterschiedenheiten zwischen dem Evangelischen und dem Katholischen nicht mehr oder nur noch undeutlich hervor. Der Autor argwöhnt, daß die ökumenisch engagierten Katholiken, seien sie Laien oder Amtsträger oder Theologen, die Augen vor den Gräben, die es nach wie vor gebe, verschließen. In diesem Sinn huldigten sie einem ökumenischen „Enthusiasmus“, während doch nur die Einstellung des „Realismus“ weiterhelfe. Dieser freilich mute denen, die sich in seinem Sinne bemühten, den „steilen Weg der Wahrheit“ zu. Ihn zu betreten, sei aber vielen Katholiken unserer Tage zu beschwerlich geworden. Deswegen überließen sie sich lieber leichteren Wegen, aber um den Preis einer Verdunkelung des Profils des Katholischen. Derart unkenntlich geworden, habe das Katholische, wie es in der Kirche und ihrer Lehre begegne, dann auch für die ernsthaft Suchenden seine Anziehungskraft verloren.

Der Verf. legt seinen Finger unbittlich auf die Schwachstellen der ökumenischen Dokumente, die aus dem Bemühen, „differenzierte Konsense“ zu finden und zu formulieren, hervorgegangen sind. Er bedient sich dabei der Sonde der umfassenden Kenntnis der dogmatischen Tradition der Kirche, zumal des tridentinischen Konzils. Die Diagnose, die sich ihm darstellt und die er detailliert ausbreitet, ist ganz und gar entmutigend. Was immer es – auch katholischerseits – an Bemühungen gegeben hat, neue Brücken zwischen der katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation zu errichten, ist unter unzureichenden Prämissen erfolgt und darum im Ergebnis weder hilfreich noch zukunftsträchtig. Das Buch läßt den Leser auch darum deprimiert zurück, weil der Verf. eine andere Alternative als die Erinnerung an die dogmatische Tradition der Kirche nicht nur nicht entfaltet, sondern auch gar nicht andeutet. Das ist angesichts der ökumenischen Herausforderungen, denen sich die christlichen Kirchen und unter ihnen auch die katholische Kirche aus den verschiedensten Gründen zu stellen haben, zu wenig.

Diese Sammlung an ökumenisch relevanten Aufsätzen hat trotz der genannten Grenzen einen Sinn und einen Wert: Sie bedeutet für die ökumenisch aktiven Katholiken, Laien, Theologen und Bischöfe, eine aus tiefer Sorge stammende Mahnung, die apostolische Hinterlassenschaft und alle anderen geistlichen und menschlichen Reichtümer, die der katholischen Kirche anvertraut sind, gerade auch in den Zeiten des tiefgreifenden und notwendigen Wandels nicht aufs Spiel zu setzen. Worin im Wesentlichen diese das Katholische ausmachenden Züge und Werte bestehen, hat der Vf. im ersten der in diesem Bd. noch einmal zugänglich gemachten Aufsätze – „Das wesentlich und bleibend Katholische“ (15–30) – durchaus überzeugend und anziehend dargestellt. Im Blick auf die ganze Sammlung der Aufsätze bleibt jedoch die Frage: Kann die katholische Kirche in ihrem Ringen mit den evangelischen Kirchen nicht doch noch mit anderen Ausgestaltungen ihrer Theologie aufwarten als derjenigen, die in hier zum Zuge kommt? Das Ja auf diese Frage muß keinesfalls eine Preisgabe oder Vernachlässigung der glaubensverbindlichen dogmatischen Substanz implizieren. Wir verfügen doch über eine Reihe von neueren Entwürfen der katholischen Theologie, die unanfechtbar sind und gleichzeitig den evangelischen Gesprächspartnern in anderer Weise zu begegnen imstande wären als

die vom Verf. mit Zähigkeit festgehaltene Theologie. Sie würden freilich nicht in eine Reihe Aufnahme finden, die schon programmatisch das Ressentiment gegen alles Neue vor sich herträgt, indem sie unter dem Titel „*Quaestiones non disputatae*“ auftritt.

W. LÖSER S. J.

THEOLOGIE IM DIALOG. Festschrift für Harald Wagner. Herausgegeben von *Peter Neuner* und *Peter Lüning*, Münster: Aschendorff 2004. 498 S., ISBN 3-402-05484-1.

Zur Vollendung seines 60. Lebensjahres haben Freunde, Kollegen und Schüler Harald Wagner diese Festschrift geschenkt. In ihrer Gestaltung haben sie die thematischen Schwerpunkte gespiegelt, die das Wirken des Jubilars, der zunächst einige Jahre hindurch das Katholische Seminar an der Universität Marburg geleitet und dann den Lehrstuhl für Dogmatik an der Universität Münster übernommen hat, gekennzeichnet haben. Die Bibliographie Harald Wagners, die sich am Ende des Bds. findet, gibt einen Eindruck von den Engagements des Geehrten. Die Hgg. des Bds. haben das breite Spektrum der wissenschaftlichen Aktivitäten von Harald Wagner im Leitbegriff „Dialog“ gebündelt und in den in der Festschrift zusammengetragenen Aufsätzen die Facetten des Dialogs dieses katholischen Theologen aufscheinen lassen. So ist eine Sammlung unterschiedlichster Beiträge zustande gekommen. Es sind insgesamt dreißig, die dann noch einmal in drei etwa gleich große Gruppen aufgeteilt sind.

Die erste Gruppe ist überschrieben „Im Dialog über die Grenzen“. Das interreligiöse Gespräch kommt dort ebenso zum Zuge wie das Gespräch zwischen Theologie und Kunst, Theologie und Medizin, Theologie und moderne Zivilisation (Welt des Internet). Von besonderer Bedeutung ist in dieser ersten Gruppe der Aufsatz von *Magnus Striet* „Denken der Differenz. Im Gespräch mit Jürgen Habermas“ (127–142). Mit beachtlicher Sensibilität und bemerkenswerter gedanklicher Kraft setzt sich der Verf. den Anregungen und Anfragen aus, die in Habermas' berühmter gebliebener Paulskirchenrede (2001) enthalten sind. Er geht ihnen entlang, um sowohl die Stringenz der in dieser Rede und in anderen Habermasschen Texten enthaltenen Gedanken zu würdigen, als auch die Stellen zu entdecken, an denen die christliche Gottesrede sich nicht nur kritisch befragen lassen muß, sondern auch noch einmal eigene Akzente ins Gespräch mit Habermas einzubringen vermag. In diesem Beitrag wird in mustergültiger Weise realisiert, was Dialog bedeutet: Nachdem der eine gesprochen hat – Habermas –, nimmt der andere – hier M. Striet – dessen Anliegen auf und führt sie in seiner Antwort weiter und über sich hinaus.

Elf Beiträge bilden die zweite Gruppe der Texte „Theologische Dialogversuche“. Wie die Überschrift schon vermuten läßt, handelt es sich hier um Aufsätze, in denen Überlegungen zu verschiedenen innertheologischen Themen vorgetragen werden – im Bereich der Exegese, der Fundamentaltheologie, der Dogmatik, der Moraltheologie, der Liturgiewissenschaft, der Kirchengeschichte. Ein Text aus dieser Gruppe sei eigens herausgestellt – der Beitrag von *Peter Walter* „Der Aufbau der Dogmatik nach Hermann Volk. Beobachtungen anhand der Gliederungen seiner Münsteraner Vorlesungen“ (271–291). Peter Walter, der Freiburger Dogmatiker, war einige Jahre hindurch ein enger Mitarbeiter des Mainzer Kardinals, an dessen Geburtstag vor 100 Jahren kürzlich, am 27. Dezember 2003, erinnert wurde. Hermann Volk hat Peter Walter die Unterlagen hinterlassen, aus denen noch erkennbar ist, wie die dogmatischen Vorlesungen in Münster – 1946 bis 1962 – thematisch akzentuiert und didaktisch strukturiert waren. Man weiß noch, daß Volk die Hörer und Hörerinnen in seinen Lehrveranstaltungen durch seine persönlich engagierte und rhetorisch geschickte Art in Bann zu ziehen vermochte. Die Stoffe, die er vortrug, waren jedoch, wie dieser Beitrag zeigt, nicht in allem, doch in vielem dem verpflichtet, was in den Jahren vor dem II. Vatikanischen Konzil von den katholischen Dogmatikern üblicherweise dargeboten wurde. Die dem Beitrag hinzugefügten Wiedergaben der Aufrisse der Vorlesungen Hermann Volks bilden eine wertvolle Ergänzung zu den Ausführungen Peter Walters.

Die Aufsätze der dritten Gruppe „Dialoge in ökumenischer Verantwortung“ lassen daran denken, daß Harald Wagner seit langem im ökumenischen Gespräch aktiv beteiligt ist, vor allem im evangelisch-katholischen Dialog. Neun der zehn Beiträge dieser Gruppe haben in dieser oder jener Weise mit dem innerchristlichen Gespräch der Kir-